

Bildung

Erhard Taverna

Die kopflose Nike von Samothrake im Lichthof der Universität Zürich hat nichts verpasst. Es ist alles wie es immer war, die Frieskopien vom Parthenon an den Wänden und die bis zur Kuppel widerhallenden Stimmen. Dem klassischen Bildungsideal verpflichtet, stehen die antiken Kulissen für das historische Vorbild, das seit der Renaissance den Griechen angedichtet wird. Der erste Zürcher Alumnitag verspricht mit dem Thema «Sicherheit durch Bildung» einen Einblick in die aktuellen Probleme der Bildungspolitik.

Die Referenten drinnen...

Für Dr. Jakob Kellenberger, Präsident des IKRK, stärkt Bildung den Widerstand gegenüber totalitären Ansprüchen. Sie biete Schutz vor dem Rausch des Rechthabens und schärfe den Sinn für Grössenordnungen. Als früherer Delegationsleiter bilateraler Verhandlungen mit der EU erkennt er im behutsamen Umgang mit Worten ein sicherheitsrelevantes Element. Er zitiert die Philosophen Gadamer und Bloch als Mahner zur «wachsamen Untreue gegen fixe Begriffe» und «zum Erfassen des Allgemeinen im einzelnen Menschen». Kellenberger mag keine Vielschwätzer und Dialogverweigerer. Zu grossen Sprüchen habe er ein gebrochenes Verhältnis. Er hofft mit Musil, dass Bildung die Widerstandskraft gegen Stereotypen fördert, dass sie die Menschen zu Toleranz und Sensibilität erzieht.

Frau Regierungsrätin Aeppli versucht eine Definition des Begriffs Bildung. Auch sie betont den Mut zum Dissens, die Mixtur von Neugier, Fleiss und Ausdauer als Grundlage innovativer Forschung. Das Produkt Sicherheit zeichne sich aus durch Selbstsicherheit, Fähigkeit zur Reflexion, Freiheit durch Mitgestaltung, materielle Unabhängigkeit, soziale Einbindung, politische Stabilität und friedliche Koexistenz. Bildung befreie nicht nur aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit nach Kant, sie sei auch eine Investition in die Arbeitsplatzsicherheit. Probleme sieht Frau Aeppli in der Informationsflut, in einer realitätskonformen Ausbildung und in den männlichen Abwehrstrategien gegen karrierewillige Frauen. Als Politikerin steht sie für ein starkes öffentliches Bildungswesen als Garant für

ein «common good», wie es die UNO 1997 formuliert hat. Demokratie sei ohne Bildung nicht möglich ebenso wenig wie ein kultureller Brückenschlag. Sie plädiert für Fremdsprachen und Werte.

Professor Dr. Hans Weder, Rektor der Universität Zürich, ist zufrieden mit dem schweizerischen Bildungssystem, dem er seine Karriere verdankt. Als Theologe deutet er Luthers Begriffe der Sicherheit (*securitas*) und der Gewissheit (*certitudo*). Grundlage der Wissenschaft sei der methodische Zweifel, ihr Erfolg das Resultat der permanenten Verunsicherung. Gewissheit werde nur durch den Glauben garantiert: «Die Theologie studiert den Buchstaben und wartet auf den Geist.» Als Ordinarius für neutestamentliche Wissenschaften versucht er dem Publikum am Beispiel der Nachfolgegeschichten zu Jesu, den Unterschied von abweisenden und assimilierenden Strategien gegenüber dem Fremden klarzumachen. Die Gewissheit sei eine Alternative zur Verzweiflung, aber auch zur Sicherheit. Gelassenheit sei nur durch Bindung an eine externe, unverfügbare Wirklichkeit zu haben. Zuviel eigene Selbstsicherung bringe das Selbst in Gefahr, denn die Wahrheitsfrage könne nur delegiert werden.

... und die Welt draussen

Was die am Samstag abwesenden Studenten interessiert, ist in den Zeitungsauslagen zu lesen. Das Magazin für die junge Karriere «careerstep» titelt ihre Frontseite «Arbeitslos mit Diplom» und zählt 4000 arbeitslose Studienabgänger, die sich im November 2003 in den Gängen der Vermittlungszentren trafen. Das Heft liest sich wie ein neudeutscher Leitfaden durch die Assessment Centers der Wirtschaft, benennt Soft Skills und Fairplays und klingt wie ein militärisches Handbuch, das Fronterfahrungen, Rekrutierungsveranstaltungen, strategische und operative Entwicklungen für Führungskräfte und Kader auflistet. Wer im Wettbewerb bestehen will, muss sich verkaufen, muss durchhalten und überzeugen können. Wem es am Einsteigerprofil mangelt, kann in Kleingruppen die deutsche Sprache lernen, um seine oder ihre Argumentationsstrategien mit Modalverben und Semantik

zu erweitern. Ein Studiengang verhilft allen Interessierten zu mehr Selbsterkenntnis, und der Grundkurs für Philosophie richtet sich ausdrücklich an Ärztinnen und Ärzte aller Fachrichtungen.

Irgendwo scheint es mit dieser Bildung zu hupern. Sie möchte mehr sein als der Erwerb von Wissen und Fähigkeiten. Die Referenten nennen als Beispiele dieses Mehrwertes Toleranz und Autonomie des Denkens, als hätten diese Fähigkeiten im Lehrplan der Hochschulen einen Platz. Das dem Latein und Griechisch verpflichtete deutsche Bildungsideal ist am ersten Weltkrieg gescheitert. Was der Grammatikdrill den Medizinern und Juristen des dritten Reiches an Selbständigkeit beibrachte, hat sich seither in allen Diktaturen unter ähnlichen Vorzeichen endlos wiederholt. Die letzte Semesterausgabe Nr. 5/82

des «Zürcher Students» druckt Artikel aus den Archiven der Zeitung nach. Von 1926 bis 1994, von Tucholsky, der sich über das Bildungsbürgertum mokiert, über den anonymen Fürsprecher einer eugenischen Landesverteidigung zum feministischen Sprachexperiment. Darf man/frau so unbedarft über Bildung reden, wenn die alten Traditionsschulen so gründlich versagt haben? Wenn die sogenannten Geisteswissenschaften den Naturwissenschaften immer noch gleichgültig gegenüberstehen und unsere höheren Schulen mehr denn je dem Haben verpflichtet sind und nicht dem Sein?

Die mühsame Podiumsdiskussion am Ende der Referate versandet in der Kreditpunktwüste der Bolognareform. Ein weiteres Bildungsritual geht endlich zu Ende.